

Aura im Raum

Ihre letzte Aufnahme als Bandleaderin setzte ein ordentliches Ausrufezeichen. Dabei kam die Österreicherin **GINA SCHWARZ** über Umwege zum Kontrabass. Jetzt ist sie an ihm und als Komponistin eine der wichtigen europäischen Stimmen.

VON LJUBISA TOSIC

UM SICH DER VIELSEITIGKEIT der österreichischen Bassistin und Komponistin Gina Schwarz anzunähern, ist es sinnvoll, mit ihren instrumentalen Anfängen zu eröffnen: Schwarz, Jahrgang 1968, legte auf ihrem Weg zum tiefen Saiteninstrument einen interessanten, offenbar wichtigen Umweg über das Akkordeon ein. »Tatsächlich war es viele Jahre lang mein Hauptinstrument. Ich hatte das Privileg, an der Musikschule meiner Heimatstadt Hollabrunn einen ›modernen‹ Unterricht erleben zu können. Schon als Kind war mir zeitgenössische Musik viel näher als Volksmusik oder volkstümliche Musik. Durch moderne Stücke und Originalmusik für Akkordeon wurde ich in diese Richtung gefördert.« Schwarz nennt als markante Eindrücke jener Tage etwa Stücke wie »Road Runner« von Postmoderne-Meister und Saxophonist John Zorn, »Hymnkus« von Musikphilosoph John Cage oder auch Bearbeitungen barocker Sonaten Domenico Scarlattis. Ja, und Orgelwerke von Johann Sebastian Bach wären natürlich auch dabei gewesen, wobei »mich die Polyphonie dieser Kompositionen und die rhythmischen, melodischen und harmonischen Elemente der zeitgenössischen Literatur für Akkordeon als Komponistin geprägt haben«.

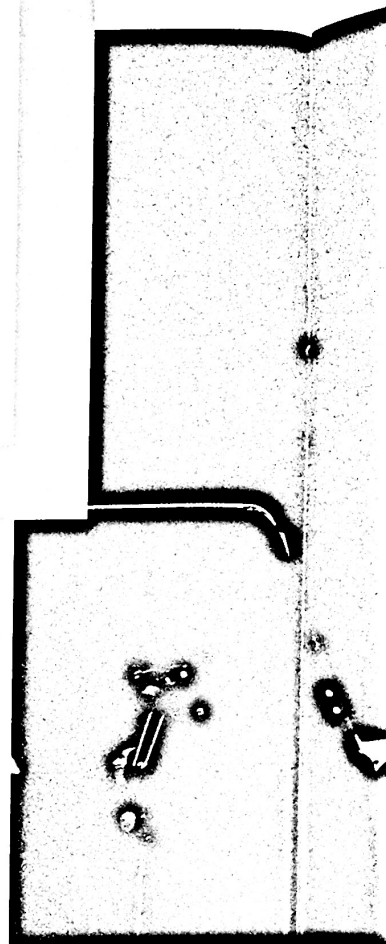
Auf einer Doppel-CD, das große Werk der letzten Schaffensphase von Schwarz, hört man Beispiele dazu: Die Einspielung »Pannonica« (Cracked Anegg Records) und besonders ihr Beginn könnten als eine Art witzig-stürmischer Kontrapunkt verstanden werden, der sich in Geräuschen auflöst und schließlich einer rhythmischen Figur den Platz überlässt. Packend. Insgesamt beeindruckt bei »Pannonica« auch die klangliche Raffinesse der Stücke, beispielsweise in »Dark Glasses«. Und natürlich sind da rasante Solokompositionen für Bass wie »Off the Record«, die den insgesamt multistilistischen Zugang zum Komponieren und Improvisieren substanzvoll demonstrieren.

Der Titel der CD bezieht sich übrigens auf eine schillernde Frau im Umfeld des Jazz. Pannonica de Koenigswarter, geborene Rothschild, war lange Jahre quasi die gute Fee der Jazzmusiker New Yorks. »Pannonica stellte ich im Wiener Klub Porgy & Bess als Stage Band zusammen«, erzählt Schwarz. Sie schildert ihre Begegnung mit Namensgeberin de Koenigswarter so: »Von 1961 bis 1966 befragte sie, die Baroness, dreihundert Jazz-Musiker nach ihren drei größten Wünschen und dokumentierte diese zusätzlich mit einem Schnappschuss für ein Buch, das erst posthum herauskam. Dieses Buch schenkte mir ein Musikerfreund. Zur selben Zeit hörte ich im Radio eine

Sendung über Pannonica de Koenigswarter und war fasziniert.«

Wenn es um Faszination geht, ist thematisch natürlich zum Hauptinstrument, dem Kontrabass, hinüberzuwechseln. Wie also kam Schwarz zum Bass? »In den beliebten Akkordeon-Ensembles spielte ich am liebsten das Bass-Akkordeon. Die Entscheidung für ein anderes Instrument, ein ›Jazz-Instrument‹ fiel dann eher spontan. Ich wollte mehr als nur ›nach Noten‹ Musik machen, viele Live-Konzerte spielen. Also wählte ich den E-Bass und absolvierte ein diesbezügliches Jazz-Studium in Wien.« Der Kontrabass folgte erst später und zwar zufällig, und das war so: »Mein damaliger Lehrer verließ oft für längere Zeit den Unterrichtsraum. Und nach meiner abgelegten Jazz-Diplom-Prüfung am E-Bass saß ich wieder einmal alleine im Unterrichtsraum, hatte kein Instrument dabei und setzte mich aus Langeweile ans Klavier, entdeckte dann aber einen Kontrabass in der Ecke. Bis zu diesem Zeitpunkt interessierte mich dieses Instrument überhaupt nicht. Bald nach dieser Erfahrung aber kaufte ich mir einen Kontrabass, auf dem ich vier Jahre später meine Debüt-CD ›SchwarzMarkt‹ einspielte.«

Dann kam allerdings auch noch ein wesentlicher Wendepunkt: »Durch ein Konzert im Porgy & Bess mit dem österreichischen Ausnahme-Kontrabassisten Peter Herbert, der damals in New York lebte, änderte sich meine musikalische Ausrichtung völlig. Ich nahm Unterricht bei ihm und besuchte seinen Sommer-Workshop unter anderem mit George Garzone, Jim Black und Ingrid Jensen. Später kam es zu gemeinsamen Projekten mit allen drei genannten MusikerInnen.« Das Höchststipendium der Berklee Jazz Clinic in Perugia und das Studium am Berklee College of Music in Boston hätten Schwarz in ihrer eingeschlagenen Richtung als Jazzbassistin und Komponistin bestärkt. »Ich erlebte in den USA, dass ich als Frau in dieser Rolle positiv aufgefallen bin und meine Talente unterstützt wurden, im Gegensatz zu Österreich





zu dieser Zeit. Besonders prägend waren für mich die Kompositions- und Arrangement-Klassen und das Avantgarde Ensemble, das von George Garzone geleitet wurde. Hier kam ich das erste Mal mit frei improvisierter Musik in Berührung.« Interessant auch der Lernfleiß: Bei ihrem Studienaufenthalt in New York nahm Schwarz Unterricht bei etwa zwanzig Bassisten! »Besonders beeindruckten mich die legendären afroamerikanischen Bassisten Cecil McBee und Buster Williams. Man darf sich dabei jedoch keine typischen Unterrichtseinheiten vorstellen. Das waren Erlebnisse, Einblicke in deren Geschichten und in die Jazzgeschichte. Eine besondere Aura füllte den Raum.«

Besondere Aura haben auch viele Kompositionen auf »Pannonica«, was zum Frage führt, wie Schwarz Stücke entstehen lässt: »Ich komponiere oft Dinge, die mich als Bassistin und Musikerin herausfordern – auch rhythmisch, melodisch oder harmonisch. Hauptsächlich komponiere ich am Klavier. Interessant ist, dass die erste Idee fast immer die Basis für das neue Stück bildet. Mir gefällt der Prozess, wenn meine Musik aus dem Unterbewusstsein fließen kann und der Kopf erst danach alles analysiert. Stimmungen und Gefühle inspirieren mich besonders. Wenige prägnante Ideen möglichst gut auszuschöpfen und zu entwickeln ist mein Ziel. Manchmal stelle ich mir Aufgaben oder Limitationen, um mich zu fordern oder um den Blickwinkel zu ändern: Etwa fugenartige Themen, Tunes in einer bestimmten Skala, eine bestimmte Taktart oder auch eine Zwölftonreihe, all das kann zum Ausgangspunkt werden.«

Auch das Improvisatorische kommt dabei nicht zu kurz. Bei »Pannonica« entstanden »Arrangements auch spontan im Studio. Das Ergebnis war sehr frisch und lebendig. Die kurzen Stücke mit der Bezeichnung »Cut« sind freie Improvisationen von etwa einer Minute. Der Ablauf diesbezüglich war folgendermaßen: Spontan wurde ein Begriff von einem Musiker oder einer Musi-

Verfügung habe. Mit weniger Limitationen fließt die Musik leichter.« Das Denken sei dann Nebensache.

»Ich suche in meinen Soli gerne spontan nach starken Melodien. Und: Musikhören erweitert mein Repertoire und verändert meine eigene Musik ständig. Falls ich beim Anhören von Aufnahmen meiner eigenen Soli innerlich schon etwas anderes höre, erkenne ich eine musikalische Weiterentwicklung. Dasselbe gilt für meine Kompositionen. Bewusstmachen ist der erste Schritt zur Veränderung. Entwicklung und Veränderung schafft »Neues.«

Veränderung brachte natürlich auch die Pandemie. »Im zweiten Lockdown im November 2020 fuhr ich aufs Land und komponierte an sechs Tagen je einen Tune. Die musikalische Reise führte in sechs Etappen unmittelbar in den Rückzug. Für mich als Künstlerin waren die krisenhafte Phasen der Pandemie somit Ausgangspunkt der themenbezogenen Stücke zum Lockdown. Mit dieser Musik war meine Band Pannonica später zu Gast in einer Radiosession. Es entstand ein Live-Album, welches am 15. Oktober veröffentlicht wird«, sagt Schwarz, die auch an einem neuen Album arbeitet. Unter dem Label »Multiphonics 8 and Gina Schwarz« wird das Album »Way to Blue« erscheinen. Die Kompositionen stammen von Schwarz, sie sind inspiriert von Nick Drake, dem Singer-Songwriter und Gitarristen. »Dabei waren der Blick auf seine starken Melodien und die Lyrics Ausgangspunkt für neue Ideen, ebenso die Wirkung der Harmonik in seinen Songs. Es herrscht da eine Stimmung zwischen Melancholie und entfernter Hoffnung.«

Zum Schluss noch zurück zu Baroness Pannonica de Koenigswarter. Was wären Schwarz' drei Wünsche? »Gesundheit, zweitens Chancengleichheit, Gleichberechtigung, Gerechtigkeit, Freiheit und drittens meine Visionen verwirklichen zu können und gleichzeitig offen für andere zu sein.« Möge ihr, die eine markante Jazzstimme der europäischen Szene ist, alles gelingen! |

kerin genannt – zum Beispiel Bienenschwarm. In den nächsten Sekunden wurde das Startzeichen für die Kollektivimprovisation gegeben und nach einer Minute das Stoppzeichen. Bei diesen Tunes sind somit alle MusikerInnen auch KomponistInnen.« Was aber ist das Wesen der Improvisation für Schwarz? Die Improvisation ist ja immer ein Mix aus Denken und Fühlen, wie verhält sich das bei ihr? Mehr denken, mehr fühlen oder umgekehrt? Und sicher ist der Wunsch da, auch mal etwas »Neues« zu improvisieren und sich nicht zu sehr zu wiederholen? »Ich mag den Vergleich mit der Sprache – wir brauchen sie als Werkzeug, um Geschichten erzählen zu können. In der Improvisation kann ich meine »Stories« umso besser und freier ausdrücken, je mehr Handwerk ich zur



© HANS KLES TÖRFER

GINA SCHWARZ

PANNONICA

Cracked Anegg Records

Erst in Sicherheit wiegen, Heimeligkeit antäuschen, altruistische Liebe womöglich, Dinge umarmen sozusagen: die Kalimba (die ist es doch?) erzählt gleich im Eröffnungsstück, bei »Gm's Musicbox«, davon; bevor deren Schönklang nach kaum einer Minute vom Klavier hinterfragt wird. Repetitive Muster brechen von dort aus ein, dann entspinnt sich eine Melodie im Kontrabass, und Trompete und Posaune greifen sie auf. Das erste, ein sattes Solo – ein Cello gestrichen im Hintergrund – hat die Leaderin, insofern ist man Bop-Traditionen verhaftet. Gina Schwarz streckt eigenhändig das Terrain ab: zur Freiheit, zur formal klar umrissenen Freiheit des Ausdrucks hin soll es im Folgenden gehen. Bald darauf wiederkehrende Tonkumulationen, wo man ans Moka Efti Orchestra denken könnte, das Glass' »Koyaanisqatsi« mit eigenen Mitteln und ohne sich aufzugeben zu bewerkstelligen sucht. Das E-Gitarrensolo lässt die Stimmung ins Amplitudenhafte des Rock kippen, hierauf: päng – und aus.

Nimmt man sich die fünf ersten Stücke von »Pannonica« vor, des großgruppigen Projekts der Bassistin Gina Schwarz aus Hollabrunn/Niederösterreich, ist man zunächst geschüttelt und gerührt und hört sich alsbald sagen: Das packen die nicht. Dieses Niveau über zwei CDs zu halten.

Und was?

Packen sie doch. – Weitgehend.

Schwarz hat diese Band, die ein Nonett ist, 2017/18, da noch unter anderem Namen, konzipiert. Man fährt Saiteninstrumente auf (Florian Sighartner an der Violine, Clemens Sainitzer am Cello, Primus Sitter an Gitarre plus Philipp Nykrin am Klavier),

aber keine konziliante Streicheranmutung; Rhythmus, der von Bass'n'Drums (am Schlagzeug Judith Schwarz) ausgeht, spielt eine zentrale Rolle, und auch die Melodien, die nicht nur den Stücken in Variationen festen Halt geben und oft berückend ausfallen. Sie werden vorangestellt und schließen die Stücke ab. Das ist eine feste Struktur, die es, mit minimalen Abweichungen, hinzunehmen gilt. Zu der Struktur stoßen aber Spielfreude und fast schon erschreckende Vitalität und Wendigkeit und Arrangiereinfälle laufend hinzu.

Die Band ist nach Pannonica de Koenigswarter oder bloß nach Thelonious Monks Würdigung an seine Mäzenin oder nach beidem benannt. Sie hat inzwischen mit reichlich namhaften Gästen musiziert. Man spielt hier eigene Stücke, zwei Reminiszenzen darunter, beide an Trompeter – die eine an Kenny Wheeler, die andere an Miles Davis. Beide Stücke erfassen die gewürdigten Objekte in transzendierender Weise recht genau. (Wheeler ist ganz der Wehmutsimpresario, der er im eigenen Werk war; Davis steckt hier in seiner elektrischen Periode, gestopfte Trompete kommt zwar vor – an ihr wie am Flügelhorn: Lorenz Raab, protegiert wird aber widerspenstigerweise das Sopransaxophon der Lisa Hofmaninger, die bei anderen Gelegenheiten auch Bassklarinette spielt.)

Man zeigt sich zweigeteilt: die erste CD trägt den Titel »Musicbox«, die zweite »Free Landscape«. Das Hauptwerk ist »Musicbox«. Mit drei Zwischenspielen um eine Minute rum für Bass-Solo versehen, die die markant ausgespielten Atmosphären mit einer nicht unnötigen Zäsur versehen. Alle elf Stücke stammen von Schwarz. CD 2 hat einen Outtakes- oder Jam-Charakter, ist beinahe ein Experiment mit offenem Ausgang; ausreichend schön, um länger-

fristig zu beeindrucken, doch gemessen am zuvor Gehören auf CD1 wie ein Nebenprodukt wirkend; da gehen die Kompositionscredits zumeist ans gesamte Ensemble. (Obgleich sich von den zwölf Titeln »Road Trip A22«, »Baharat« oder »Abibliophobia« – Charleston? Bein angewinkelt jedenfalls – sehr farbenreich und in Power und Sanftmut sehr ausbalanciert zeigen.)

Das ist transparenter Ensemblesound vor allem, selbst wenn Soli (Bass vor allem, Posaune, Violine, Sopransax, Trompete) vorkommen – sie fügen sich gut ein, sorgen fürs Atemholen und für Kontrast, sind aber für sich besehen nicht von unnachahmlichem Wert. Das ist mehr der allzeit wirkungsvolle Insgesamt-Sound: nahe der Bigband angesiedelt, aber gleichzeitig kammermusikalisch – doch fern, ganz fern des kleinen Schwarzen oder der adrett geknoteten Fliege. Man ahnt, dass Gina Schwarz wahnsinnig viele Musiken verinnerlicht, hier vieles ihren Bedürfnissen, ihrem zweifellos vitalen Wesen angepasst hat. Bei »Pannonica« flüpft man nicht aus, wird nicht dissonant oder free, ist mehr an geschickten bis subtil-geschickten Verschachtelungen und Verschiebungen, vielfältigen Dynamikentauschaktionen interessiert, an harmonischen Wechselbädern. So kommt es dann, dass man sich nicht minder energiegeladen und unangepasst wie formvollendet darstellt. In einer Balance, die ein Ellington begrüßt hätte.

Impressionen: »Flip Trip« ist funky auf nie unterfordernde Art. Bläser-Einwürfe. *call & response*-Interaktionen. Das Thema variiert in unterschiedlichen Gruppierungen, Sektionen. Stimmungsanalogien (oder schon Imitationen?) zwischen »Toronto« und »Via Terra«: Man kommt mal runter. Unschlüssigkeit dominiert bei »Four Steps«; Unschlüssigkeit aber, beileibe kein Paradoxon, die schlüssig dargeboten wird: Man weiß nicht wohin es gehen soll, macht es dahingehend aber leuchtend klar. Doch selbst hier, im Wirrwarr: die anfängliche *little melody*, die kehrt wieder.

Was sagen? Gina Schwarz und »Pannonica«: großartig. ADAM OLSCHESKI

